

In seiner unbeirrten Gradlinigkeit ist es Pfannendörfer nicht gegeben, die Fahne in den jeweils günstigen Wind zu hängen; deshalb war es nicht verwunderlich, daß er, abhold jeder Staffage, im Dritten Reich sich nicht entschließen wollte, der Reichskulturkammer beizutreten, was 1935 zu einem Ausstellungsverbot führte. Nach einem Ausweg mußte Umschau gehalten werden. Er suchte einen Broterwerb, ging nach Karlsruhe und wurde beim Landesvermessungsamt als Planzeichner ausgebildet. Nach einigen Jahren zog es ihn aber wieder ungestüm an den Bodensee zurück. 1940 mußte auch er den grauen Rock anziehen: Wachbataillon Krakau, Zeichner beim Stab, Absetzbewegung, Gefangenschaft und Flucht sind die trüben Episoden seiner Soldatenzeit. Noch einmal brachten die Jahre, in denen das Wort „Mangelware“ das Wirtschaftsleben regierte, einen gewaltigen Auftrieb in den Verkauf der Bilder, die wie der Wecken auf dem Ladentisch ihre Liebhaber fanden. Auch in dieser Konjunktur bleibt der Künstler sich selber treu; er malt, wenn ihn sein Inneres dazu treibt, er bleibt der bescheidene, in sich hineinlauschende Maler, der unbekümmert seinen Weg geht, selbst wenn er manchmal dadurch als unzugänglich oder gar als Eigenbrödlar erscheint.

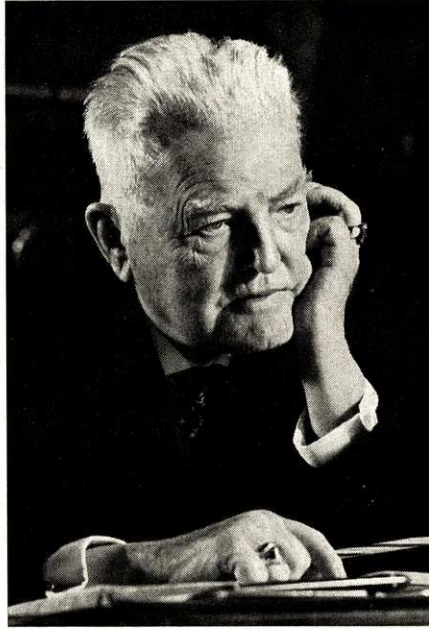
Mit der Währungsreform schlug das Pendel wieder ins Gegenteil um: herrschte vorher eine hektisch übersteigerte Kaufwut nach den noch nassen Bildern, so ging der Trend nun zu praktischen Dingen über. Der Künstler hatte wieder vordringlich mit den Sorgen des täglichen Lebens zu kämpfen. Pfannendörfer, der nur aus innerem Drang zum Pinsel greift, der unbekümmert die materiellen Erfolgsmöglichkeiten übersieht, mußte sich wieder nach einem neuerlichen Broterwerb umsehen. 1951 versuchte er, auf den zuerst angestrebten Beruf des Malermeisters zurückzugreifen, aber dann boten sich neue Möglichkeiten als Planzeichner. Diese Tätigkeit ermöglicht dem Künstler, ohne Konzessionen sein Eigenleben zu führen. Seine Freunde und Liebhaber aber müssen bedauern, daß ein Gutteil seiner Schaffenskraft sich nicht mehr in Bildern manifestieren kann. Es bleibt uns aber die Hoffnung, daß die Ausstellung zu seinem 60. Geburtstag doch wieder einen neuen Auftrieb zu beglückendem Schaffen erbringt.

Wilhelm Müllerzell, Wangen

Der Dichter Wilhelm von Scholz wurde 90

Die wohl vielseitigste und kraftvollste Dichterpersönlichkeit, die am Bodensee Wurzeln schlug, der Lyriker, Dramatiker, Essayist und Übersetzer Wilhelm von Scholz, hat am 15. Juli 1964 in bemerkenswerter geistiger wie körperlicher Frische seinen 90. Geburtstag gefeiert. Sein Landsitz „Seeheim“ an den Ufern der Konstanzer Bucht war an diesem Tag das Ziel vieler Gratulationen und Glückwünsche. Bundespräsident Heinrich Lübke sprach in einem Telegramm von der großen Dankbarkeit, mit der das deutsche Volk dieses Geburtstages gedenke. Strenge Form, realistischer Sinn und schöpferische Phantasie seien im Werk des Jubilars zu einer Einheit verflochten, fuhr der Bundespräsident fort und schloß seine Botschaft, es möge ihm vergönnt sein, das Lebenswerk bei guter Gesundheit zu vollenden. Glückwünsche übersandten die Bundesminister Höcherl und Lemmer, Ministerpräsident Kiesinger, Kultusminister Hahn, Regierungspräsident Dichtel und viele Persönlichkeiten aus dem deutschen Kultur- und Geistesleben. Aus vielen Briefen seiner zahlreichen Freunde wurde die Verehrung und Dankbarkeit für die Lebensarbeit des Dichters erkennbar. Von der Hebbel-Gesellschaft, die Wilhelm von Scholz die Ehrenmitgliedschaft verlieh, erhielt er zudem die goldene Hebbel-Medaille überreicht. Er ist der erste Träger dieser hohen Auszeichnung. Erwähnung verdient auch eine Ehrung der Max Dauthendey-Gesellschaft. Scholz war langjähriger Präsident dieser angesehenen Vereinigung und war mit dem Dichter Dauthendey persönlich bekannt. In einer Auflage von 1000 nummerierten Exemplaren hat die Gesellschaft ein Bändchen mit Beiträgen von und über Wilhelm von Scholz herausgebracht, das dem neunzigjährigen Jubilar in einem Andruck überreicht wurde. Außerdem erhielt er die Max Dautendey-Plakette in Gold verliehen. Der Konstanzer Oberbürgermeister Dr. Helmle, der die Grüße der Stadt überbrachte, die Wilhelm von Scholz von frühester Jugend an zur Heimat wurde, gab am Tage des Geburtstages öffentlich bekannt, das Stadttheater Konstanz werde zu Ehren des greisen Dichters im Herbst 1964 eine Neuinszenierung seines Schauspiels „Claudia Colonna“ in den Spielplan aufnehmen.

Wo viel Licht ist, da ist auch Schatten. So wurde auch der Ehrentag des Dichters von einem bedauerlichen Mißklang überschattet. Durch eine gezielte Indiskretion erhielt die Öffentlichkeit davon Kenntnis, daß der Gemeinderat der Stadt Konstanz beschlossen hatte, Wilhelm von Scholz die Ehrenbürgerschaft anzutragen. Ein verletzender Kommentar, mit



dem der Dichter einer nazistischen Gesinnung verdächtigt wurde, gab der Indiskretion den Rahmen. Der Dichter bewahrte seine Würde, lehnte die vorgesehene Ehrung ab und beschämte die anderen durch seine Haltung.

In der Tat ist die Persönlichkeit des Dichters nicht nach kleinlichen Maßstäben des Tages zu messen. Er ist schon heute eine unverrückbare Gestalt in der deutschen Geistesgeschichte und gehört eigentlich noch zu jener Epoche, die durch Gerhard Hauptmann oder Hermann Hesse ihre besonderen Akzente erhielt. Wilhelm von Scholz ist geborener Berliner. Doch als sein Vater, der letzte preußische Finanzminister des eisernen Kanzlers Bismarck, den Landsitz „Seeheim“ in Konstanz erwarb, da fand der Sohn hier eine Heimat, der er bis heute die Treue gehalten hat. Obwohl seine Lebensernte originale und universale Züge trägt, trifft die Behauptung zu, daß zu den gestaltenden Faktoren im Werdegang des Dichters auch die alte Kulturlandschaft rund um den Bodensee zählt, deren Vielfalt er wie kaum ein zweiter mit dem Wort zu bannen wußte. Hier empfing er wertvolle, nachhaltige Anregung, hier verschwisterten sich sein besinnliches, dem Übersinnlichen aufgeschlossenes schlesisches Geisteserbe und sein pflichtbewußtes Preußentum mit der diesseitsfrohen Lebenswärme und farbig plastischen Gestaltungsfreude des Südens.

Die Arbeiten von Wilhelm von Scholz umfassen alle Gattungen dichterischen Schaffens. Er ist sowohl Dramatiker von umfassender Gestaltungskraft wie auch Epiker und ein Meister feinsinniger Lyrik. Zudem fand er als Übersetzer klassischer Werke ein weites und dankbares Betätigungsfeld. Auf allen Gebieten hat er Werke von zwingender Größe und wundervoller Tiefe geschaffen, die teilweise in viele Kultursprachen übersetzt wurden. Wilhelm von Scholz schrieb über 20 Theaterstücke, darunter der vielgespielte „Wettlauf mit dem Schatten“, „Claudia Colonna“ und „Der Jude von Konstanz“, der anlässlich des 50. Geburtstages des Dichters vor dem Konstanzer Münster eine eindrucksvolle Aufführung erlebt hat. Seine Schauspiele gingen nicht nur über deutsche Bühnen, sie fanden auch im Ausland starke Beachtung. Wenn diese Dichtung vornehmlich in den letzten zwei Jahrzehnten etwas in den Hintergrund gedrängt wurden, so lag das an den Strömungen der Zeit. Erste Anzeichen einer Scholz-Renaissance sind heute bereits erkennbar. Seiner Feder entstammen vier Romane, darunter Meisterwürfe wie „Perpetua“ und „Der Weg nach Ilok“, ferner ein umfangreiches lyrisches Werk, Novellen und Erzählungen (die schönsten wurden in dem neuerschienenen Auswahlband „Dreiländersee“ gesammelt), Essays, Sinnsprüche, Reisebilder und drei autobiographische Bände. Alles das zeugt für die außergewöhnliche Spannweite und die bis ins hohe Alter ungebrochene Schaffenskraft des Dichters.

Es hat Wilhelm von Scholz – Ehrendoktor der Universität Heidelberg, Inhaber der Goethe-Medaille, Präsident der Preußischen Dichterakademie während zweier Amtsperioden – in seinem langen Leben nicht an Anerkennung und an äußeren Ehren gefehlt. Wer ihm aber persönlich nähertreten durfte, so schrieb der Konstanzer Journalist Werner Schenkendorf einmal, ist immer wieder aufs stärkste beeindruckt von der gewinnenden Herzlichkeit und sprühenden Lebendigkeit seines Wesens. In einem Selbstbildnis, das Wilhelm von Scholz bereits vor zehn Jahren niederschrieb, klingt freilich mit einem leichten Ton der Bitterkeit an, wieviel Schweres ihm einzelne Jahrzehnte seines Lebens brachten. „Dennoch“, so fährt er in seinen Erinnerungen fort, „haben sie mir die Freude am Essen und Trinken mit guten Gesellen, am lachenden Anekdotenerzählen und -hören, am Durchfahren und Genießen der Lande und am Schaffen und Wiederschaffen zurückgelassen wie eine unausrottbare Wurzel, etwa eines Weinstocks, die allen Vernichtungsversuchen zum Trotz immer wieder austreibt!“ Wilhelm von Scholz hat das Glück, einem besonders langlebigen Geschlecht zu entstammen. Somit ist immerhin zu hoffen, daß dem jetzt 90-Jährigen die bewundernswerte Vitalität und die ungeminderte Schaffenskraft noch recht lange erhalten bleiben.

Berthold Schlegel, Konstanz